

Reinhard Koselleck

SCHWERPUNKT Beiträge von Stefan Rebenich,
Jan Eike Dunkhase, Alexandra Kemmerer
und Carsten Dutt

AUS DEM ARCHIV Reinhard Koselleck über
Karl Jaspers und Hans Freyer (1950) und
zum politischen Totenkult (2005)

ABHANDLUNGEN von Lucian Hölscher,
Joachim Vahland und Rüdiger Zill

BUCHBESPRECHUNGEN

Ernst Müller / Falko Schmieder: *Begriffsgeschichte zur Einführung*

Oliver Eberl: *Naturzustand und Barbarei*



ARCHIV FÜR BEGRIFFSGESCHICHTE

Begründet von

ERICH ROTHACKER

In Verbindung mit

HUBERTUS BUSCHE und MICHAEL ERLER

herausgegeben von

CARSTEN DUTT

Heft 64 | 2 · Jahrgang 2022

SCHWERPUNKT:

REINHART KOSELLECK

FELIX MEINER VERLAG

HAMBURG

WISSENSCHAFTLICHER BEIRAT

Christian Bermes (Landau)

Ulrich Dierse (Bochum)

Nadja Germann (Freiburg i. Br.)

Gerald Hartung (Wuppertal)

Ralf Konersmann (Kiel)

Martin Laube (Göttingen)

Suzanne Marchand (Baton Rouge)

Riccardo Pozzo (Rom)

Stefan Rebenich (Bern)

Gisela Schlüter (Erlangen-Nürnberg)

Gunter Scholtz (Bochum)

Carsten Zelle (Bochum)

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische
Daten sind im Internet über <<http://portal.dnb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-4392-8 · ISSN 0003-8946

ISBN eBook 978-3-7873-4393-5

Umschlagfoto: © Jürgen Bauer (www.juergen-bauer-photo.com)

© Felix Meiner Verlag Hamburg 2023. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 UrhG ausdrücklich gestatten. Satz: Jens-Sören Mann. Druck und Bindung: Stückle, Ettenheim. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier. Printed in Germany.

www.meiner.de

INHALT

Vorwort	5
---------------	---

SCHWERPUNKT: REINHART KOSELLECK

<i>Stefan Rebenich</i> Reinhart Koselleck und die Alte Geschichte	7
--	---

<i>Jan Eike Dunkhase</i> Zwischen Kafka und Hamlet. Reinhart Kosellecks publizistische Anfänge im Kontext	31
---	----

<i>Alexandra Kemmerer</i> Ad limina. Koselleck und die völkerrechtliche Imagination in der Krise ..	45
--	----

<i>Carsten Dutt</i> »Beihilfe zur Ernüchterung«	61
--	----

AUS DEM ARCHIV

<i>Reinhart Koselleck</i> Rezension zu Hans Freyer, <i>Weltgeschichte Europas</i> , und Karl Jaspers, <i>Vom Ursprung und Ziel der Geschichte</i> . Mit einer Einleitung von Jan Eike Dunkhase	65
---	----

<i>Reinhart Koselleck / Carsten Dutt</i> Zum politischen Totenkult. Ein Interview	81
--	----

ABHANDLUNGEN

<i>Lucian Hölscher</i> The Discovery of the Future in Early Modern Europe	91
--	----

<i>Joachim Vahland</i> »Empirischer Realismus«. Zu Kants Begriff der Erfahrung	111
---	-----

Rüdiger Zill

Eine Philosophie der Freiheit. Hans Blumenbergs frühe Versuche, Technik und Ethik zu verbinden	147
---	-----

BUCHBESPRECHUNGEN

Ernst Müller/Falko Schmieder: <i>Begriffsgeschichte zur Einführung</i> (<i>Peter Tietze</i>)	181
Oliver Eberl: <i>Naturzustand und Barbarei</i> (<i>Martin Welsch</i>)	187
Die Autorinnen und Autoren	193
Über das <i>Archiv für Begriffsgeschichte</i>	195

VORWORT

Am 23. April 2023 jährt sich der Geburtstag Reinhart Kosellecks zum 100. Mal. Das *Archiv für Begriffsgeschichte* nimmt das Jubiläum zum Anlass, dem Spiritus Rector der begriffshistorischen Methode in der Geschichtswissenschaft einen Heftschwerpunkt zu widmen. Etablierte Themen der Beschäftigung mit Kosellecks Werk und Wirkung, die auch in dieser Zeitschrift schon des Öfteren zur Sprache gekommen sind, treten dabei zugunsten bislang vernachlässigter Aspekte zurück.

Stefan Rebenich erörtert Kosellecks Verhältnis zur Alten Geschichte, seine aneignungsbereite Rezeption der Klassiker antiker Historiographie näherhin, deren methodische Errungenschaften und literarische Leistungen für Koselleck nicht Gegenstände historisierender Gelehrsamkeit waren, sondern Quellen geschichtstheoretisch aktualisierbarer Einsicht. Anhand bislang nicht ausgewerteter Nachlassdokumente fällt dabei zugleich Licht auf Kosellecks Langzeitkooperation mit dem seinerseits geschichtstheoretisch und begriffshistoriographisch arbeitenden Althistoriker Christian Meier. Jan Eike Dunkhase blickt auf Kosellecks früheste Veröffentlichungen: kleine, ihrer Thematik nach literaturkritische Beiträge für die Heidelberger Studentenzeitschrift *Forum academicum* aus den Jahren 1951–53, in deren existenzialistisch-zeitdiagnostischem Einschlag sich freilich schon charakteristische Züge der späteren Geschichtsreflexion ihres Autors ankündigen. Ausgehend von völkerrechtlichen Fragen und Begriffen in Kosellecks brieflichem Austausch mit Carl Schmitt unterrichtet ein Aufsatz aus der Feder Alexandra Kemmerers über Ansätze und Hemmnisse einer substanziellen Koselleck-Rezeption in der völkerrechtshistorischen Forschungslandschaft der Gegenwart. Eine den Schwerpunkt beschließende Miscelle des Unterzeichneten macht auf die Wendung »Beihilfe zur Ernüchterung« aufmerksam, mit der Koselleck den wissenschaftsimmanente Belange transzendierenden Erkenntniswert der Historie politisch-sozialer Begriffe gnomisch verdichtet beschrieben hat.

Auch die Rubrik *Aus dem Archiv* ist Reinhart Koselleck gewidmet. Sie macht eine bislang unveröffentlichte Doppelrezension aus dem Jahre 1950 zugänglich, in der der junge, noch nicht promovierte Historiker Karl Jaspers' *Ursprung und Ziel der Geschichte* und Hans Freyers *Weltgeschichte Europas* einander gegenüberstellt – im Schatten der seinerzeit jüngsten Vergangenheit unter skeptischen, sinnstiftungskritischen Aspekten. Als zweites Archivstück präsentieren wir die verloren geglaubte Überarbeitungsstufe eines Interviews, in dem Koselleck wenige Monate vor seinem Tod über die epistemischen und moralischen Motive seiner Arbeiten zum politischen Totenkult Auskunft gab.

Die nachfolgende Abteilung freier Abhandlungen enthält Texte von Lucian Hölscher, Joachim Vahland und Rüdiger Zill. Sie thematisieren die begriffliche und soziopraktische Entdeckung der Zukunft im Europa der Frühen Neuzeit, Kants Begriff der Erfahrung und Hans Blumenbergs frühe Versuche, Technik und Ethik im Zeichen einer Philosophie der Freiheit zu verbinden.

Im abschließenden Rezensionsteil stellt Peter Tietze Ernst Müllers und Falko Schmieders *Begriffsgeschichte zur Einführung* vor, Martin Welsch bespricht Oliver Eberls Monographie *Naturzustand und Barbarei*.

*Für die Herausgeber:
Carsten Dutt*

Reinhart Koselleck und die Alte Geschichte*

Stefan Rebenich

■ **Abstract:** A tour through Reinhart Koselleck's extensive library shows his intimacy with Greek and Latin texts, almost reminiscent of the Humanist postulate *ad fontes*. Furthermore, the paramount importance of Greek historiography is obvious in Koselleck's efforts to formulate a theory of history and gauge the possibilities and limits of historical knowledge. He saw Thucydides in particular as the *archetypes* of modern historiography. His reference to the historiographical and philosophical tradition of Greco-Roman antiquity allowed him to analyze and bring to consciousness »the peculiarity of modern times as a new time and the history of time as time«.

Talking about Reinhart Koselleck and ancient history always means talking about Christian Meier. In no other field did the two historians work more closely together than in the field of conceptual history. Through his work, Meier consistently historicized antiquity, which he perceived as rather alien, but whose significance for the present he underscored from the perspective of reception. Koselleck, on the other hand, who described temporalization (»Verzeitlichung«) as the decisive criterion of modernity, detemporalized antiquity in order to advance to the supra-temporal *proprium* of ancient historiography and philosophy, which is an essential component of his own theory of history.

Im Jahre 2008 erwarb das Deutsche Literaturarchiv Marbach den größten Teil des Nachlasses des zwei Jahre zuvor verstorbenen Historikers Reinhart Koselleck. Nur seine umfangreiche Sammlung zur Politischen Ikonologie ging an das Bildarchiv Foto Marburg. Nach Marbach kamen umfangreiche Korrespondenzen, Typoskripte, Materialsammlungen, Vortragsmanuskripte und Akten.¹ Der Bestand bietet die Grundlage für die Darstellung wesentlicher Abschnitte der deutschen Geistes- und Wissenschaftsgeschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Das in diesem Beitrag verfolgte Ziel ist indes bescheidener: Auf der Grundlage veröffentlichter und archivalischer Dokumente soll Reinhart Kosellecks Verhältnis zur Alten Geschichte, genauer: zum griechisch-römischen Altertum untersucht werden. Beginnen wir mit einem Rundgang durch seine Bibliothek.

* Mein großer Dank gilt Christian Meier, der mir für diesen Beitrag nicht nur Teile seines Briefwechsels mit Reinhart Koselleck und weitere Dokumente zugänglich gemacht, sondern auch gestattet hat, daraus zu zitieren. Für Auskünfte zum Nachlass Kosellecks im Deutschen Literaturarchiv Marbach danke ich Janet Dilger.

¹ Vgl. Marcel Lepper: Marbacher Archivnachrichten: Schule des Lesens. Zum Nachlass von Reinhart Koselleck. In: Zeitschrift für Germanistik 19 (2009) 490–494, hier 491 f.

I. Gang durch die Bibliothek: Topographie des Wissens

In den Besitz des Marbacher Archivs gelangten auch 4.500 Bücher Kosellecks, die Lese- und Bearbeitungsspuren sowie Besitz- und Widmungsvermerke aufweisen. Von den nicht übernommenen Bänden existieren Papierkopien der Titelblätter, so dass die etwa 18.000 Bücher und Schriften umfassende Arbeitsbibliothek des Historikers rekonstruiert werden kann, die in verschiedenen Räumen seines Wohnhauses in der Bielefelder Luisenstraße 36, ja sogar in einem ursprünglich als Schwimmbad projektierten Kellerraum und in einem Zimmer in der Universität Bielefeld untergebracht war.²

Kallías, der Online-Katalog des Marbacher Literaturarchivs, erlaubt die gezielte Suche nach Einzeltiteln, nach thematischen Gruppen und nach Bänden mit bestimmten Provenienzspuren. Da zudem über die Signatur der Aufstellungs-ort innerhalb der Bibliothek zu lokalisieren ist, kann man virtuell die einzelnen Räume durchschreiten und quasi wie ein fremder Beobachter die Aufstellung der Bände nachvollziehen. Zusammen mit den zahlreichen Einlagen – meist Notizzetteln und Briefen – sowie den Schlagworten, die Koselleck häufig auf der Innenseite des hinteren Buchdeckels verzeichnete, entsteht eine Topographie des Wissens, die der Historiker selbst geschaffen hat und die *ex post* nachvollziehbar bleibt.

Im Zentrum der Wissensordnung und Arbeitsorganisation lag das Arbeitszimmer im Erdgeschoss mit fast 4.000 Bänden. Hier fanden sich die für die geschichtswissenschaftliche Arbeit erforderlichen Hand- und Wörterbücher, aber auch Bibelausgaben und eine Sammlung Alter Drucke. Die an diesem Ort versammelten Schriften spiegeln Kosellecks wissenschaftliche Interessen: Geschichtsphilosophie, Theorie der Geschichte und der Historie, aber auch politische Geschichte sowie Rechts- und Verfassungsgeschichte, die Verbindung von Sprache und Geschichte (etwa mit den Bänden der Reihe »Poetik und Hermeneutik«), Hippologie sowie Kunst und Ikonographie. Darüber hinaus bildete Koselleck in seinem Arbeitszimmer einige thematische Schwerpunkte, so zum Begriff der Zeit, aber auch zu Frankreich, zu Carl Schmitt und zur Deutschen Frage.

Im Arbeitszimmer fand sich die Alte Geschichte nicht. Sie stand vielmehr im Flur des Kellers, auf dem Weg zum legendären »Schwimmbad«, das die nicht enden wollende Flut von Büchern, die ständig hinzukamen, aufnehmen musste: Zeitschriften und Reihen waren an diesem Ort untergebracht. Hier fanden sich auch die Lebensbeschreibungen und Autobiographien verschiedener Personen sowie Veröffentlichungen zur deutschen Geschichtswissenschaft und zu außer-europäischen Kulturen.

² Vgl. zum Folgenden Reinhard Laube: Zur Bibliothek Reinhart Koselleck. In: Zeitschrift für Ideengeschichte Heft III/4 (Winter 2009) 97–112.

Die Bücher zur Alten Geschichte teilten sich ihren Platz im Flur mit Schriften zu Spätantike und Mittelalter, Renaissance, Reformation, zu Martin Luther und zum Dreißigjährigen Krieg sowie zur Frühen Neuzeit bis ins 17. Jahrhundert. Die alttumswissenschaftlichen Schriften fokussierten auf das griechisch-römische Altertum. Koselleck hatte, wie seine Bibliothek zeigt, ein durchaus traditionelles, d. h. durch den deutschen Neuhumanismus geprägtes Verständnis der Alten Welt, das die klassische Antike privilegierte, den Alten Orient hingegen nur *en passant* zur Kenntnis nahm und die Geschichte des frühen Christentums dem Mittelalter zuwies.³

Koselleck sammelte durchaus althistorische Fachliteratur. Aber es waren vor allem die Quellen, die er studierte und annotierte. Wiewohl er Latein und Griechisch beherrschte, las er die Texte in Übersetzung; außer deutschen finden sich auch englische Übertragungen, in die er sich mit der »philologischen Strenge« vertiefte, die ihm »das Wichtigste« war, das er von Hans-Georg Gadamer in Heidelberg gelernt hatte.⁴ Unter den griechischen Historikern waren Herodot, Thukydides, Xenophon und Polybios in verschiedenen Ausgaben vertreten; auch die Alexanderhistoriker Curtius Rufus und Arian wurden gelesen. Die Werke der Philosophen Platon und Aristoteles standen ebenfalls im Regal. Auch Max Pohlenz' Standardwerk »Die Stoa. Geschichte einer geistigen Bewegung« von 1948 hatte Koselleck genau studiert. Unter den Werken aus der römischen Kaiserzeit sind besonders Plutarchs *Moralia* und Mark Aurels *Selbstbetrachtungen* zu nennen. Nicht minder aufmerksam widmete sich Koselleck der lateinischen Literatur. Cicero, Sallust, Livius, Horaz, Lucan, Seneca, Quintilian, Tacitus und Plinius der Jüngere begleiteten seine Arbeit.

Der virtuelle Gang durch die Bibliothek zeigt, dass Reinhart Koselleck die antike Philosophie und die antike Historiographie in einem für einen Neuzeithistoriker beachtlichen Maße interessierte. Dies ist gewiss nicht nur seiner bildungsbürgerlichen Sozialisation geschuldet. Er war vielmehr der Überzeugung, dass die antike Historiographie, die die Darstellung des historischen Geschehens mit Hilfe von stilistischen, rhetorischen und kompositorischen Mitteln zu einem Kunstwerk werden ließ, der faktenorientierten Geschichtsschreibung der Neuzeit in verschiedener Hinsicht überlegen sei. In seinem 1988 veröffentlichten, bahnbrechenden Aufsatz über *Erfahrungswandel und Methodenwechsel. Eine historisch-anthropologische Skizze*,⁵ der im Mittelpunkt der nachfolgenden Ausführungen stehen soll, exemplifizierte er drei kategorial unterschiedliche Formen der

³ Zum Hintergrund vgl. Stefan Rebenich: *Die Deutschen und ihre Antike. Eine wechselvolle Beziehung* (Stuttgart 2021).

⁴ Reinhart Koselleck/Carsten Dutt: *Erfahrene Geschichte. Zwei Gespräche* (Heidelberg 2013) 38.

⁵ Zitiert nach Reinhart Koselleck: *Zeitschichten. Studien zur Historik* (Frankfurt a. M. 2000) 27–77.

Historiographie, die ihrerseits unterschiedliche Erfahrungsweisen des Menschen spiegeln, nämlich das »Aufschreiben«, das »Fortschreiben« und das »Umschreiben« historischer Ereignisse und Ereignisabfolgen, an den griechischen Historikern Herodot, Thukydides und Polybios.

II. Ein Besitz für alle Zeit: Mit Herodot und Thukydides auf dem Weg zur Historik

Herodot, der gegen Ende des 5. Jh. v. Chr. die Perserkriege darstellte, und Thukydides, der zeitgenössische Historiker des Peloponnesischen Krieges, bedienten sich, so führte Koselleck aus, »genereller Methoden« für die »Tatbestandserhebung«, um beim »Aufschreiben der Geschichte« bewusst »die Einmaligkeit zu ermitteln«. ⁶ Von ihnen lernten spätere Geschichtsschreiber, »die Singularität der Primärerfahrung« ⁷ methodisch kontrolliert zu verarbeiten. Denn »unbeschadet dessen, daß sich die [...] Letztbegründungen fundamental gewandelt haben, je nachdem ob es sich um Hellenen, Römer, Christen oder um neuzeitlich sich als Wissenschaftler begreifende Forscher handelt, die formale Struktur der methodischen Erfahrungsverarbeitung hält sich durch«. ⁸

Als *primus inventor* des Fortschreibens der Geschichte, das Zusammenhänge zwischen zeitlich und räumlich auseinanderliegenden Ereignissen herstellt, nannte Koselleck Polybios, den griechischen Historiker des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts, der in seinem Werk dem Verlauf und den Gründen des raschen Aufstiegs Roms zur führenden Macht in der Méditerranée nachspürte. Dazu habe Polybios chronologisch und geographisch »disparate Handlungsräume in einen Gesamtzusammenhang« gerückt. Der hierdurch erzielte und seither »methodisch abrufbare« »Erkenntnisgewinn« liege darin, dass unterschiedliche Geschichten »mit ihren je eigenen und unmittelbaren Primärerfahrungen« historiographisch zusammengeführt wurden. ⁹ Geschichte konnte jetzt als Weltgeschichte geschrieben werden.

Seine Überlegungen zum »Umschreiben der Geschichte«, mithin zur »Revision der Art und Weise, Erfahrungen aus Quellen zu ziehen, Zusammenhänge herzustellen und die Geschichte rückwirkend zu deuten«, ¹⁰ entwickelte Koselleck anhand eines produktiven Vergleichs der herodoteischen und thukydideischen

⁶ Ebd. 43.

⁷ Ebd. 45.

⁸ Ebd. 47.

⁹ Ebd. 48f.

¹⁰ Willibald Steinmetz: Nachruf auf Reinhart Koselleck (1923–2006). In: Geschichte und Gesellschaft 32 (2006) 412–432, zitiert nach: Begriffene Geschichte. Beiträge zum Werk Reinhart Kosellecks, hg. von Hans Joas und Peter Vogt (Berlin 2011) 57–83, hier 77.

Historiographie. Thukydides sei der erste Historiker gewesen, der zeitlich gestaffelte, genauer: kurz-, mittel- und langfristige Erfahrungsweisen für seine Darstellung der Ereignisse fruchtbar machte: »Er bleibt der klassische Fall für das methodisch reflektierte Umschreiben bislang vorgegebener historischer Nachrichten, die seinen eigenen Erfahrungen nicht mehr standhielten.«¹¹ So werde die in der sogenannten Archäologie ausgebreitete hellenische Frühgeschichte nicht »additiv« konzipiert, sondern vielmehr prozessual strukturiert und »für eine hypothetisch-argumentative Rekonstruktion nach Maßgabe der neuen Eigenerfahrung« genutzt.¹²

Der Anspruch des Thukydides, mit seinem Werk ein *ktema eis aiei*,¹³ einen Besitz für alle Zeit, vorgelegt zu haben, wurde von Koselleck ohne Einschränkung anerkannt: An der Wende vom fünften zum vierten vorchristlichen Jahrhundert habe Thukydides gesehen, dass »ein wirklicher Erfahrungszuwachs« nur »mit einem Minimum an Methode«, die auf die Übertragbarkeit, Wiederholbarkeit und Überprüfbarkeit fokussiere, in dauerhafte Erkenntnis überführt werden könne, die ihrerseits in anderen Kontexten auch künftig »abrufbar« bleibe. »Diese Einsichten des Thukydides«, so bemerkte Koselleck, »lassen sich nicht mehr überbieten, wohl aber ergänzen.«¹⁴ Richte man den Blick auf die temporale Vielschichtigkeit der Geschichte, dann erweise sich alle Geschichte auch als Raum möglicher Wiederholbarkeit; sie sei niemals nur diachron, sondern, je nach ihrer zeitlichen Wahrnehmung und Erfahrbarkeit, ebenso synchron. »Das ist eine Lehre des Thukydides, die es mit unseren ausdifferenzierten Methoden erneut einzulösen gilt.«¹⁵

Koselleck schränkte zwar ein, es sei »absurd, alle methodischen Folgeschritte der Quellenkritik auf die einmalige Leistung des Thukydides zurückzuführen«,¹⁶ ließ aber durchweg seine theoretisch und methodologisch begründete Verehrung, die er für den griechischen Historiker als den Archegeten der modernen Geschichtswissenschaft hegte, erkennen, dessen entscheidender methodischer Fortschritt »in der dauerhaften Differenzbestimmung zwischen Tun und Sagen, zwischen *logoi* und *erga*«, »zwischen Reden und Handeln, zwischen Sprechen und Meinen, zwischen Sprache und Wirklichkeit«, zu finden sei.¹⁷ »Seine innovative Leistung«, folgerte Koselleck, habe darin bestanden, »daß er die Differenz zwischen Ereignissequenz und Reden zuvor, dabei und danach als die Voraussetzung aller Geschichte selber sprachlich komponiert« habe. Damit habe er »implizit

¹¹ Koselleck: Zeitschichten, a. a. O. [Anm. 5] 56.

¹² Ebd. 54.

¹³ Thuk. 1,22,4.

¹⁴ Koselleck: Zeitschichten, a. a. O. [Anm. 5] 52.

¹⁵ Ebd. 67.

¹⁶ Ebd. 60.

¹⁷ Ebd. 57.

eine unüberholbare Bedingung möglichen Umschreibens aller Geschichte als die Voraussetzung jeder geschichtlichen Erfahrungsverarbeitung aufgezeigt«. ¹⁸ Von Thukydides sei zu lernen, dass die Spannung zwischen Reden und Tun, zwischen Sprache und Geschichte nicht aufgehoben werde und dass deshalb Geschichte schreiben immer schon Geschichte umschreiben sei. Zugleich warnte Koselleck, dass die »Tabuisierung« der für Thukydides wie überhaupt für die antike Historiographie charakteristischen »künstlichen Reden zugunsten des modernen Objektivitätsanspruchs« keineswegs eindimensional »als Erkenntnisfortschritt mißverstanden werden« sollte – denn auch diese Entwicklung habe eine Verlustseite. ¹⁹

Kosellecks Lektüre und Interpretation des Historikers des Peloponnesischen Krieges kann mit dem britischen Historiker Neville Morley in einen größeren rezeptionsgeschichtlichen Kontext gestellt werden: »The modern idea of history is at heart, in both its ideals and its contradictions, that of Thucydides, the product of the tradition and reception of his work.« ²⁰

III. Ad fontes: Die Bedeutung der europäischen Tradition

Aber nicht nur Thukydides war Koselleck ein ständiger Begleiter, um über die Methoden und Ziele moderner Geschichtsschreibung nachzudenken. Die primordiale Bedeutung der griechischen Historiographie für Kosellecks geschichtstheoretische Reflexionen wird auch in anderen Zusammenhängen sichtbar. Seine gewiss eigene biographische Erfahrungen spiegelnde Hypothese, dass der geschichtliche Wandel von den Besiegten zehre und diese aufgrund »jener nicht austauschbaren Urerfahrung« der Niederlage überzeugendere und wirkungsmächtigere Erklärungen für den Verlauf der Geschichte vorlegen könnten als Sieger, versuchte er zunächst an Herodot, Thukydides und Polybios zu demonstrieren; dann führte er Sallust, Tacitus und Augustin als Zeugen an. ²¹

Thukydides' berühmter Melierdialog wird öfters bemüht, um die Opposition von Macht und Recht, aber auch von »Herr und Knecht« zu thematisieren. ²² Pointiert formulierte Koselleck: »Der Melier-Dialog des Thukydides ist zweifellos in Moskau, als Dubček die Freiheit von Prag zu retten suchte, wiederholt worden. Wer im Dialog zwischen Athenern und Meliern und wer im Dialog zwischen Moskau und Prag oben oder unten war, das läßt sich empirisch belegen. An dem Befund selber, daß sich immer neue Abhängigkeiten einspielen, und sei es nur,

¹⁸ Ebd. 58.

¹⁹ Ebd. 60.

²⁰ Neville Morley: *Thucydides and the Idea of History* (London 2014) 171.

²¹ Koselleck: *Zeitschichten*, a. a. O. [Anm. 5] 69–70, Zitat 77.

²² Vgl. ebd. 342 und 346.

um über die endlichen Bedingungen möglicher Geschichten Herr zu werden, daran ändert sich nichts.«²³

Zu den Historikern traten die Philosophen. Die Überlegungen »zur historisch-politischen Semantik asymmetrischer Gegenbegriffe« setzten mit dem Begriffspaar »Hellenen und Barbaren« ein und verwiesen nicht nur auf Herodot und Thukydides, sondern auch auf Platon, Aristoteles, die Stoa, auf Plutarch und Mark Aurel, auf Cicero und Seneca.²⁴ Bei den nächstfolgenden »binären Begriffen von universalem Anspruch«: »Christen und Heiden«, sind Zitate aus Augustinus prominent vertreten.²⁵

Damit nicht genug. Als Koselleck die »Auflösung des Topos«, »daß die Historie die Lehrmeisterin des Lebens sei«, untersuchte, den Unterschied von »Geschichte und Geschichten« betrachtete, verschiedene Erfahrungsräume und Erwartungshorizonte vermaß und »formale Zeitstrukturen« beschrieb, griff er immer wieder zu den Texten der ihm vertrauten griechischen und römischen Autoren.²⁶ Um das schwierige Verhältnis von Geschichte und Gerechtigkeit zu bestimmen, schlug er fünf typisierte Antworten vor, die er direkt oder indirekt auf Herodot, Thukydides und Augustinus zurückführte.²⁷

So wichtig der lateinische Kirchenvater für die Begründung christlicher Deutungsmuster und überhaupt für die Entstehung des christlichen Abendlandes war: Koselleck billigte Augustinus nie die Bedeutung zu, die er der griechischen Philosophie und vor allem der griechischen Geschichtsschreibung zuwies. Kategorisch stellte Koselleck fest: »Von Herodot und Thukydides sind nun Forschungswege erschlossen worden, die unbeschadet der neuen Erfahrungen, die seitdem laufend in die Historiographie eingebracht werden, bis heute ihre Kraft und Gültigkeit bewahrt haben.«²⁸

Kosellecks einflussreiche Überlegungen zu *Erfahrungswandel und Methodenwechsel* sind ebenso wie seine weiteren Beiträge zu einer theoretisch sensibilisierten Geschichtswissenschaft zweifellos durch die klassizistische Überhöhung der europäischen Antike konditioniert, aber sie postulieren ausdrücklich keine eurozentrische Exklusivität. Am Beispiel der sogenannten Verfassungsdebatte aus dem dritten Buch der herodoteischen Historien²⁹ zeigt Koselleck die prinzipielle

²³ Ebd. 109; vgl. hierzu Angelika Epple: *Natura Magistra Historiae?* Reinhart Kosellecks transzendente Historik. In: *Geschichte und Gesellschaft* 32 (2006) 201–213, hier 207–210.

²⁴ Reinhart Koselleck: *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten* (Frankfurt a. M. 1989) 218–229.

²⁵ Ebd. 213; 229–244.

²⁶ Ebd. 38–66; 130–143 und 349–374.

²⁷ Koselleck: *Zeitschichten*, a. a. O. [Anm. 5] 338–350.

²⁸ Ebd. 43.

²⁹ Herodot 3,80–82. Koselleck spricht von einem »sophistischen Disput«, den Herodot vorgeführt habe: Koselleck: *Zeitschichten*, a. a. O. [Anm. 5] 50.

Bedeutung der Vergleichbarkeit und Wiederholbarkeit spezifischer Erfahrungen für das Fortschreiben der Geschichte. Denn »die je überraschende Novität aller konkreten Geschichten« kann »methodisch nur in Erkenntnis überführt werden, wenn sie mit mittel- und längerfristigen Erfahrungssätzen zusammengeführt wird«. Diese anthropologische Differenzbestimmung, am Beispiel des Verfassungsvergleichs bei Herodot gewonnen, ist für Koselleck »universalhistorisch bis heute gültig«,³⁰ auch wenn dieser Vergleich »nach und nach ausdifferenziert und angereichert« wurde.³¹ Die von Koselleck am griechischen Beispiel entwickelte, ihrem Geltungsanspruch nach jedoch universale geschichtstheoretische Perspektive ist denn auch auf ihr Erkenntnispotenzial für außereuropäische Kulturen zu untersuchen. Nicht anders als seine Theorie und Praxis der Begriffsgeschichte und der historischen Semantik, nicht anders als sein Konzept der »Sattelzeit«, hat auch seine Historik ein großes Potential für interdisziplinäre und interkulturelle Forschungen.³² Es muss nur ausgeschöpft werden.

Kosellecks Lesart der antiken Texte im Allgemeinen und der griechischen Historiker im Besonderen ist indes nicht allein durch die neuhumanistische Tradition beeinflusst, sondern auch durch die einschlägige althistorische Forschung, die er allerdings nur sehr selektiv und bisweilen eklektisch rezipierte. Fachwissenschaftliche Untersuchungen zog Koselleck vor allem heran, um die Werke und Autoren zeitgeschichtlich einzubinden und spezifische historische Kontexte zu rekonstruieren.³³ Wie die intensiv gelesenen und annotierten Textausgaben seiner Bibliothek zeigen, war es die unmittelbare, nachgerade an das humanistische Postulat *ad fontes* erinnernde Lektüre der griechischen und lateinischen Texte, die dem Neuzeithistoriker die Möglichkeit eröffneten, eine Theorie der Geschichte zu formulieren und Möglichkeiten und Grenzen historischer Erkenntnis zu vermessen. Wissenschafts- und historiographiegeschichtlich sei nur durch »wiederholte Applikation ehemals gewonnener Einsichten« ein »Erkenntnisfortschritt« zu registrieren: »Der Fortschritt in der methodischen Verarbeitung geschichtlicher Erfahrungen besteht also nicht in dem sogenannten Paradigmenwechsel, sondern darin, daß gerade ein Paradigmenwechsel, der neu anfallende Erfahrungen aufzubereiten sucht, auf die wiederholte Anwendung bisher gewonnener Verfahren angewiesen bleibt.«³⁴

³⁰ Ebd. 50.

³¹ Ebd. 52.

³² Vgl. Stefan Rebenich: *Altertum und Moderne. Das Bild der Antike in den »Geschichtlichen Grundbegriffen«*. In: *Archäologie der Moderne. Antike und Antike-Rezeption als Paradigma und Impuls*, hg. von Hubert Cancik, Stefan Rebenich und Alfred Schmid (Basel 2020) 305–337, hier 332.

³³ Vgl. z. B. Koselleck: *Vergangene Zukunft*, a. a. O. [Anm. 24] 218–229; Koselleck: *Zeitschichten*, a. a. O. [Anm. 5] 55; 57; 69.

³⁴ Koselleck: *Zeitschichten*, a. a. O. [Anm. 5] 52.

Koselleck, der die »Theoriebedürftigkeit der Geschichte« schon 1972 zum Gegenstand seiner Reflexionen machte,³⁵ knüpfte mit seinen geschichtstheoretischen Untersuchungen an den Beginn des 19. Jahrhunderts an, als mit Hilfe der Überlieferung aus dem griechisch-römischen Altertum die Bedingungen der Möglichkeit historischer Erkenntnis diskutiert wurden – man denke an Wilhelm von Humboldt, an August Böckh und Johann Gustav Droysen.³⁶ Diese Tradition haben die deutschsprachigen Altertumswissenschaften schon lange aufgegeben; der Neuzeithistoriker Reinhart Koselleck hat sie hingegen aufgegriffen und fortgesetzt. Nur so konnte er »wie kein anderer« die »Eigenart der Neuzeit als einer neuen Zeit und die Geschichte der Zeit als Zeit« analysieren und zu Bewusstsein bringen.³⁷ Man könnte daher behaupten, dass Koselleck, der immer wieder fragte, »wie neu die Neuzeit sei«,³⁸ für die Rezeption des Erbes des griechisch-römischen Altertums mehr getan hat als die Vielzahl der Altertumswissenschaftler, die sich mit positivistischer Spezialforschung begnügten und die gegenwärtige Bedeutung des intellektuellen Erbes der Antike ignorierten oder gar verkannnten.

Die althistorische Spezialforschung nahm Koselleck vielleicht auch deshalb nur eingeschränkt zur Kenntnis. Sie gab eben keine Antwort auf die Frage, warum das Studium der alten Texte heute noch wichtig sei. Natürlich kannte er wie jeder Historiker seiner Generation die klassischen Werke, die auch in seiner Bibliothek standen: Jacob Burckhardts *Constantin* und die *Griechische Culturgeschichte*, Theodor Mommsens *Römische Geschichte*, Droysens *Geschichte des Hellenismus* und Ludwig Friedländers *Sittengeschichte Roms*. Aus dem 20. Jahrhundert finden sich Arbeiten von Hermann Strasburger, Alfred Heuß, Jochen Bleicken und Wilfried Nippel. Doch kein Althistoriker hat Koselleck vergleichbar wichtige Impulse gegeben wie Christian Meier, sein Weggefährte seit gemeinsamen Heidelberger Studienjahren.

³⁵ Vgl. ebd. 298–316.

³⁶ Vgl. hierzu und zum Folgenden Rebenich: Die Deutschen, a. a. O. [Anm. 3] 19–73.

³⁷ Christian Meier: Gedenkrede auf Reinhart Koselleck. In: Bielefelder Universitätsgespräche und Vorträge, Bd. 9: Reden zur Gedenkfeier für Reinhart Koselleck am 24. Mai 2006 (Bielefeld 2007) 7–39, hier 10 (wieder abgedruckt in: *Begriffene Geschichte*, a. a. O. [Anm. 10] 103–120, hier 105).

³⁸ Ebd. 20 (111); vgl. Koselleck: *Vergangene Zukunft*, a. a. O. [Anm. 24] 300–348 und Koselleck: *Zeitschichten*, a. a. O. [Anm. 5] 225–239.

IV. Christian Meier: Der Althistoriker an Kosellecks Seite

1956 lernte man sich kennen. Fast hätte Koselleck damals Meiers Wohnung in Heidelberg übernommen, die frei wurde. Aber Koselleck winkte nach der Besichtigung ab: Sie bot nicht genügend Raum für seine schon damals umfangreiche Bibliothek.³⁹ Einige Jahre später besprach der Althistoriker Kosellecks Dissertation *Kritik und Krise*, die 1959 veröffentlicht worden war, in der Heidelberger Universitätszeitschrift *Ruperto Carola*; Koselleck hat sie zum 50. Jubiläum seiner Promotion als die »theoretisch beste und stringenteste Kritik« seines ersten Buches gewürdigt.⁴⁰ Man traf sich seit den 1960er Jahren immer wieder: in der Forschergruppe »Poetik und Hermeneutik«⁴¹ und im Arbeitskreis »Theorie der Geschichte«, im Gründungsbeirat der Bielefelder Universität⁴² und im Zusammenhang der *Geschichtlichen Grundbegriffe*.⁴³ 1983 würdigte Meier Koselleck aus Anlass seines 60. Geburtstages in der *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* und formulierte dabei pointiert: »Indem Koselleck die historische Zeit zum Thema macht, gewinnt er nicht nur einen neuen Zugang zur Geschichte, sondern zugleich die Distanz, aus der historische Theorie zeitgemäß werden kann.«⁴⁴ Die attestierte Distanz, so darf man ergänzen, gewann Koselleck nicht zuletzt auch durch seine Lektüre der antiken Historiker und Philosophen.

Die Schriften Christian Meiers, der Alte Geschichte zwischen 1966 und 1997 in Basel, Köln, Bochum und München lehrte, waren Koselleck wohlvertraut. Annotiert und mit zusätzlichen Einlagen versehen hat er unter anderem die epochemachende Habilitationsschrift *Res publica amissa. Eine Studie zu Verfassung und Geschichte der späten Republik* (1966), sodann *Die Entstehung des Politischen bei den Griechen* (1980), *Die Ohnmacht des allmächtigen Dictators Caesar. Drei biographische Skizzen* (1980), die berühmte *Caesar-Biographie* (1982), *Politik*

³⁹ Christian Meier: Vom Nutzen der Niederlage für den Historiker. Ein Gespräch [von Stephan Schlak] mit Christian Meier. In: Zeitschrift für Ideengeschichte Heft VI/1 (Frühjahr 2012) 17–31, hier 18.

⁴⁰ Reinhart Koselleck: *Kritik und Krise. Eine Studie zur Pathogenese der bürgerlichen Welt* (Frankfurt a. M. 1973; Erstauflage Freiburg/München 1959); Christian Meier: Besprechung von Reinhart Koselleck, *Krise und Kritik*, 1959. In: *Ruperto-Carola* 29 (1961) 258–263; vgl. Meier: Vom Nutzen der Niederlage, a. a. O. [Anm. 39] hier 19.

⁴¹ Vgl. *Poetik und Hermeneutik im Rückblick. Interviews mit Beteiligten*, hg. von Petra Boden und Rüdiger Zill (Paderborn 2017) 203–228.

⁴² Vgl. Kosellecks Brief an Meier vom 15. März 1973.

⁴³ Vgl. Meier: Gedenkrede, a. a. O. [Anm. 37] 11 (105); Christian Meier im Gespräch mit Stefan Rebenich. In: *Neue Politische Literatur* 49 (2004) 185–215, hier 189, 191 f.; Meier: Vom Nutzen der Niederlage, a. a. O. [Anm. 39] 18f.

⁴⁴ Christian Meier: Die Zeit selbst im Blick. In: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 23. April 1983. Der von Meier vorgeschlagene Titel »Historiker Zeit« wurde von der Redaktion in »Die Zeit selbst im Blick« geändert.

und Anmut (1985), die *Politische Kunst der griechischen Tragödie* (1988) und *Von Athen bis Auschwitz. Betrachtungen zur Lage der Geschichte* (2002).

Häufig verwies Koselleck auch in seinen eigenen Aufsätzen auf Meiers Abhandlungen.⁴⁵ Um historische Erfahrung zu beschreiben, machte er sich »ein Bild von Christian Meier« zu eigen, das prägnant verdeutliche, dass »sie keine Kontinuitätsstifterin im Sinne additiver Aufbereitung der Vergangenheit« sei, sondern eher »dem Glasauge einer Waschmaschine« vergleichbar, »hinter dem dann und wann dieses oder jenes bunte Stück der Wäsche« erscheine, »die allesamt im Bottich enthalten ist«.⁴⁶

Meier seinerseits schätzte Koselleck sehr und integrierte dessen geschichtstheoretische Überlegungen in seine eigenen Forschungen. Der wichtige Aufsatz *Erfahrungswandel und Methodenwechsel* wurde 1988 in einem Sammelband über *Historische Methode* veröffentlicht, den Christian Meier zusammen mit Jörn Rüsen herausgegeben hatte. Er musste Koselleck nachgerade abgenötigt werden: Meier bedrängte ihn in deutscher und lateinischer Sprache, und am Ende lieferte Koselleck. Das hartnäckige, aber dennoch geduldige Insistieren verstand er als »Freundschaftsdienst«, ohne den der Text nie erschienen wäre.⁴⁷

1993 erschien bei Siedler Meiers *Athen. Ein Neubeginn der Weltgeschichte*. Koselleck legte in das Buch zahlreiche Besprechungen aus dem deutschsprachigen Feuilleton ein und benutzte eine selbst gezeichnete Karikatur als Lesezeichen. Nach der Lektüre eines Teils des Werkes schrieb er an seinen geschätzten Kollegen, der ihm inzwischen zu einem Freund geworden war:⁴⁸ »Was haben Sie bloß angerichtet: Seit Tagen hindern Sie mich am Schreiben, weil ich lesen muß: Ihr Athen. Was den Römern Ihr Caesar, ist den Griechen Ihr Athen. Großartig.« Ihm gefiel vor allem der seiner eigenen Methodologie und Praxis nahe »Grundtenor« des Buches: »Die historische Anthropologie, die dauerhafte Fragen stellt, um die jeweilige Einmaligkeit zu verstehen.« Daraus folge vor allem »ein anderes Tempo des Wandels, er vollzieht sich in den Ereignissen, aber zugleich hinter ihnen, langsam, aber dennoch unverwechselbar. Diese Geschwindigkeitsbegrenzung im höchsten oder höchstmöglichen Tempo« habe Meier mit »glänzenden und frappierenden Formulierungen« »sichtbar gemacht«. Die Darstellung überzeugte Koselleck durch den »Dialog mit den Quellen«, mit Herodot und Thukydides, aber auch mit Dichtern und Philosophen. Meier verbleibe aber »auf der Ebene ihrer Aussagen, ihrer Sprache, um herüberzuholen, was uns einsichtig ist«. Darüber

⁴⁵ Vgl. z. B. Koselleck: *Vergangene Zukunft*, a. a. O. [Anm. 24] 136, 323; Koselleck: *Zeitschichten*, a. a. O. [Anm. 5] 49, 55, 57, 69, 341.

⁴⁶ Koselleck: *Vergangene Zukunft*, a. a. O. [Anm. 24] 356.

⁴⁷ Koselleck: *Zeitschichten*, a. a. O. [Anm. 5] 27–77; vgl. Meier: *Vom Nutzen der Niederlage*, a. a. O. [Anm. 39] 17 mit den reproduzierten Briefen vom 22. Februar 1986 (20f.) und 4. Juni 1986 (25).

⁴⁸ Brief Kosellecks an Meier vom 24. März 1994.

hinaus halte er »an den historisch-anthropologischen Rahmenbedingungen fest, ohne die gar nichts einsichtig wäre«. Besonders erfreuten Koselleck die »zahlreichen Eventualsätze«, die »Fragen und offen artikulierten Hypothesen. Teils richten sich diese Sätze an die lückenhaften oder zweideutigen Quellen, teils beziehen sie sich auf die menschlichen Wahrscheinlichkeiten, die darin versteckt sind. Es ist der Stil der besten Aufklärung, erinnert an Montesquieu, manchmal auch an Ranke, von Burckhardt ganz abgesehen. Die Einbeziehung Roms oder der Neuzeit – als Kontrast und Folie – bis hin zu unserer ureigenen Erfahrung der NS-Zeit und ihres Endes und was daraus folgt, ist völlig überzeugend. Denn wie anders könnten wir fragen oder denken, um auch den Griechen Athens auf die Spur zu kommen?«

Meier hatte, anders gewendet, in seiner großen Darstellung des klassischen Athen Kosellecks geschichtstheoretisches Programm, das dieser seinerseits von griechischen Historikern abgeleitet hatte, in einer historischen Fallstudie umgesetzt. Für Koselleck wurde hier die dialogische Struktur der Geschichtsschreibung intellektuell anspruchsvoll und methodisch überzeugend fortgesetzt, die Differenz zwischen Sprache und Geschichte⁴⁹ produktiv entwickelt und, pointiert formuliert, die Geschichte nach dem antiken Paradigma umgeschrieben. So führte Koselleck aus, dass Meier es nicht bei Thukydides belasse, sondern er falte ihn aus, entwickle ihn dialogisch fort, ohne seine – oder Herodots – Erkenntnisse zu relativieren. Der Neuzeithistoriker werde sich genötigt finden, viele der von Meier geäußerten hypothetischen oder suggestiven Fragen quellenmäßig zu überprüfen, weil ihm diese Quellen zur Verfügung stünden, die für die Alte Geschichte schlichtweg fehlten. Aber damit würden die generellen Fragen in dem vorliegenden Buch nicht »falsch«. »Mehr noch: Sie formulieren Fragesätze, die den Neuzeithistorikern [...] gar nicht einfallen, weil sie zu viel Quellen haben, die die Gesamtanalyse verhindern helfen.« Die prekäre Überlieferungslage der Alten Geschichte war für Koselleck folglich kein Nachteil, sondern vielmehr eine Erkenntnischance. Sie zwang – und zwingt –, übergreifende Fragen zu stellen und weiterführende Hypothesen zu bilden. Man kann nur hoffen, dass die Zeitgeschichtsschreibung der Gegenwart sich Kosellecks Einsicht zu eigen macht angesichts einer durch Telekommunikation und Digitalisierung zunehmend fragmentierten Überlieferung.

⁴⁹ Vgl. zum Ganzen: Zwischen Sprache und Geschichte. Zum Werk Reinhart Kosellecks, hg. von Carsten Dutt und Reinhard Laube (Göttingen 2013).